

Dies gilt etwa für die Antwort auf das Problem des Leidens und des Todes (42—45). Ist der „gläubige“ Mensch, der sich auf den Tod freut, wirklich so verschieden vom „natürlichen“ Menschen, der das Sterben fürchtet? Die Auseinandersetzung mit der protestantischen Theologie wird mit dem Anspruch geführt, daß „wir Katholiken“ eine ganz andere Einstellung haben, daß wir „metaphysisch“ denken und nicht „existentialistisch“ (73), und daß dies „un-aufgebbbar“ für jeden Katholiken ist (75), weil unser Grundverständnis Gottes nun einmal „ontologisch“ ist (90). Dabei übersieht B. geflissentlich die Aussagen vieler Theologen, die sich durchaus als „katholisch“ verstehen und dabei vieles mit den protestantischen Kollegen gemeinsam haben. Es ist bezeichnend, daß B. Theologen wie RAHNER, METZ und KÜNG nie erwähnt. Es wäre eine längere Abhandlung nötig, um dem Verständnis des Begriffes „wirklich“, der bei B. in einer unglaublichen Häufigkeit gebraucht wird, einmal nachzugehen. B. bemüht sich, eine objektive „Wirklichkeit“ der Heilstatsachen herauszustellen und weist der Fragestellung der subjektiven Aneignung kaum eine Bedeutung zu.

Betrachtet man das Buch als eine Art „Trostbuch für gläubige Katholiken“, die sich nach Bestätigung ihrer altgewohnten Vorstellungen sehnen, so mag man es durchaus als Hilfe ansehen. Als missionarisches Buch, das über den Kreis derer, die mit der Botschaft schon vertraut sind, hinausreicht und sie anspricht, wird man es nicht bezeichnen können.

Bendorf

Georg Evers

Finkenzeller, Josef: *Glaube ohne Dogma?* Dogma, Dogmenentwicklung und kirchliches Lehramt (= Schriften der Kath. Akademie in Bayern) (Patmos-paper-backs) Patmos/Düsseldorf 1972; 94 S., DM 9,80

Nicht erst seit dem Erscheinen von H. KÜNGS Anfrage an den Inhalt und der Berechtigung eines unfehlbaren Lehramts wird die Frage der Bedeutung der Dogmen heute und ihrer Entwicklung in der katholischen Theologie intensiv diskutiert. Das vorliegende Buch von J. FINKENZELLER hat zunächst nicht die Absicht, die wissenschaftliche Diskussion durch einen eigenständigen Beitrag weiterzutreiben. Es ist entstanden — wie Verf. im Vorwort mitteilt — auf Akademietagungen und theologischen Fortbildungskursen. Dies ist aber durchaus kein Nachteil, sondern man wird dem Verf. bestätigen müssen, daß er in einer verständlichen Sprache die vielfältigen Fragen und Probleme sowie die Ergebnisse der theologischen Forschung sorgfältig und detailliert darstellt. Das in vier Paragraphen eingeteilte Werk beginnt mit der Darstellung des traditionellen Verständnisses von Dogma und Dogmenentwicklung. F. weist (§ 1) auf die Schwierigkeiten hin, die dem Traditionsbeweis, d. h. dem Aufzeigen des geschichtlichen Zusammenhangs zwischen dem Glauben der Urkirche und den späteren Dogmen begegnen. Beispiele: Jurisdiktionsprimat, Ablasslehre und Sakramententheologie. — Danach geht F. (§ 2) auf die Problematik der sprachlichen Gestalt und des geschichtlichen Standortes des Dogmas ein. Als authentische, von der Kirche verbindlich vorgelegte Sätze erreichen die Dogmen die Heilswirklichkeit des christlichen Glaubens. Zugleich bleiben sie aber immer hinter dem Kerygma der Schrift und der eigentlichen Heilswirklichkeit zurück. Als Schutzformeln gegen Mißverständnisse und häretische Verbiegungen sind die Dogmen von einer gewissen Einseitigkeit bestimmt. Sie stellen eine kirchenamtliche Sprachregelung dar, die nicht endgültig sein kann und will. Von daher ergibt sich die Möglichkeit einer Neuinterpretation der Dogmen, d. h. einer

Dogmenentwicklung, die allerdings kein Dogmenfortschritt ist in dem Sinn, als ob das *depositum fidei* sich quantitativ fortentwickle. — Die Grenzen der Dogmen (§ 3) liegen in ihrer Verhaftetheit an die Sprachgestalt einer bestimmten Epoche, Philosophie und Denkweise. Diese Zeitgebundenheit kann dazu führen, daß ältere Dogmen dem Verständnis der Offenbarung eher entgegenstehen als dieses erhellen (Beispiele: Ablass- und Verdienstlehre). Da es eine Hierarchie der Wahrheiten und damit auch der dogmatischen Formulierungen gibt, sind nicht alle Dogmen von derselben Wichtigkeit, ja, es kann durchaus verfehlt, weil inopportune Verkündigung von Dogmen geben. — Abschließend werden (§ 4) einige Fragen der zukünftigen theologischen Entwicklung erörtert. F. möchte trotz des wachsenden Pluralismus der Theologien innerhalb der einen Kirche an der Bedeutung eines Lehramtes festgehalten wissen, das für die pluralen Theologien den gemeinsamen Beziehungspunkt abgeben soll. Allerdings kann er nicht hinreichend deutlich machen, wie die praktische Ausübung einer solchen Vermittlungsrolle geschehen soll. Hervorgehoben zu werden verdient der kurze Passus über die Entfaltung einer pluralen Theologie, die auch die afrikanischen und asiatischen Denk- und Sprachformen in der Formulierung und Erklärung von dogmatischen Aussagen in Rechnung stellt (62 f). F. sieht nur so die Möglichkeit, daß die Kirche in der heutigen pluralistischen Zeit ihrem universalen Missionsauftrag entsprechen kann. Hier wird im Zusammenhang der Frage der Dogmenformulierung ein für die Missionstheologie sehr bedeutsames Thema wenigstens kurz angesprochen. Von seiten der Missionstheologie hätte man sich es gewünscht, wenn F. hier ausführlicher geworden wäre. Aber offensichtlich war für diese Problematik im Rahmen seiner Untersuchung nicht mehr Platz. Es verdient aber bemerkt zu werden, daß diese Problematik berührt wurde, und damit die grundsätzlich provinzielle, d. h. auf dem abendländisch-philosophischen Bereich beschränkte Sicht, die sonst weitgehend die theologische Diskussion bestimmt, durchbrochen ist.

In seiner begrenzten Zielsetzung als Beschreibung der Situation und Darstellung der wichtigsten Meinungen in der Frage der Dogmenentwicklung wird man das kleine Werk gerade auch mit Rücksicht auf die theologische Erwachsenenbildung sehr begrüßen. Verf. versucht, möglichst alle Meinungen zu berücksichtigen. Dabei ist er wohl manchmal zu irenisch und vermittelnd. Kann man z. B. so leicht von der Übereinstimmung zwischen dem Erbsündendogma in der Formulierung von Trient und den heutigen theologischen Auffassungen sprechen? — S. 54 muß von FEENEY (nicht: Feenay) die Rede sein.

Bendorf

G. Evers

Foucauld, Charles de: *Briefe an Madame de Bondy*. Aus dem Französischen übertragen von Herbert P. M. Shaad. Josef Habel/Regensburg 1969; 288 S., Leinen DM 19,80 mit 17 Abbildungen

Die Gedanken CHARLES DE FOUCAULD's sind für die missionarische Problematik auch heute noch von Bedeutung. So ist eine deutsche Übersetzung dieser Briefsammlung sehr zu begrüßen; zudem ist sie in einer sehr flüssigen Sprache geschrieben.

Durch die Briefe, die FOUCAULD seit seinem Eintritt bei den Trappisten bis zu seinem Tod an seine Cousine, Madame de Bondy, schrieb, gewinnt der Leser einen Einblick in die persönliche Entwicklung und Reifung dieses einzigartigen Menschen. Auch in diesem Buch wird, wie in seinen anderen Werken, deutlich,